

Abschließende Bemerkungen

1. Wenn wir uns hier als Vertreter der UNESCO-Welterbestätten Deutschland e.V. zur Jahrestagung 2006 treffen, dann ist unser Ausgangspunkt deutlich vorgegeben. Es geht um die Rolle und das Wirken der UNESCO in der Weltgesellschaft, um die Sicherung des Weltfriedens als ihr Hauptanliegen, um den Erhalt von Weltkultur- und -naturerbe für und durch uns alle, die Weltbürgerinnen und -bürger.

2. UNESCO-Welterbe erinnert uns zunächst an Burgen, Kirchen, mittelalterliche Städte, kurz gesagt, an das Materielle, das Anfassbare, was Jahrhunderte überdauert hat. Aber darin lebten und leben oftmals noch Menschen. Interessant wird es daher erst, wenn wir über die architektonischen, städtebaulichen Leistungen hinaus mehr über die Menschen und deren Lebensbedingungen erfahren, wenn wir die UNESCO-Welterbestätten als „Orte der Begegnung zwischen den Kulturen und zwischen Generationen, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Menschen, die Orte als Einheimische erleben, und denen, die sie als Gäste besuchen“ begreifen, wie Frau Ulla Burchardt, die Vorsitzende des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages, es formulierte, dann geht es um weitaus mehr als um das Abhaken des Besuchs einer touristischen Attraktion.

3. Hier setzt das Anliegen der Deutschen UNESCO-Kommission ebenso wie der Mehrzahl der UNESCO-Welterbestätten in Deutschland ein, wenn es darum geht, ein Konzept der Welterbe-Pädagogik zu entwickeln und umzusetzen. UNESCO-

Welterbestätten in Deutschland sollen „zu Orten der interkulturellen Begegnung und zu Vermittlern der Ideale der UNESCO“ gemacht werden, wie es in der Hildesheimer Resolution der 66. Hauptversammlung der Deutschen UNESCO-Kommission vom 29. Juni 2006 heißt. Sie sollen sich „als Teil eines weltweiten Netzwerkes zur internationalen Kooperation und des interkulturellen Dialogs“ verstehen und entwickeln.

4. Daraus abzuleiten und umzusetzen sind konkrete Forderungen, wie in Hildesheim angeregt. Unter anderem geht es darum,

- „die Bildung von internationalen Partner- und Patenschaften deutscher Welterbestätten mit anderen bewahrenswerten, möglicherweise gefährdeten Orten weltweit zu fördern und deren Erhalt und Schutz gezielt zu unterstützen“.
- „den Bildungsauftrag der deutschen Welterbestätten durch engere Kooperation mit Schulen, insbesondere UNESCO-Projektschulen, weiter zu entwickeln und die Kenntnis des deutschen und weltweiten Welterbes im Unterricht zu verankern“; sowie
- „das bürgerschaftliche Engagement für Welterbestätten und die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger für ihr Welterbe durch die Bildung von lokalen Freundeskreisen und die Errichtung von Bürgerstiftungen zu stärken“.

5. Unsere Jahrestagung war der erste Versuch einer Bestandsaufnahme. Durch die Vorstellung höchst unterschiedlicher, konkreter Projekte sollte auf die Vielfalt welterbepädagogischer Instrumente hingewiesen werden. Ich erinnere an die drei Beispiele des Projekts „Denkmal Aktiv – Kulturerbe macht Schule“, an die erlebnisorientierten Welterbeprojekte rund um das Hildesheimer Welterbe sowie

an das Brühler Erfolgsmodell „Welterbe im Museumskoffer“. Mit diesen Projektbeispielen sollten Anregungen gegeben, zur Imitation aufgefordert und mit einem Erfahrungsaustausch begonnen werde.

6. Es waren konkrete Einzelprojekte aus der Bandbreite bereits existierender Welterbe-Projekte, die noch keinesfalls eine Gesamtschau erbrachten. Hierzu bedarf es eines Instruments, das in Zusammenarbeit mit allen Welterbestätten in Deutschland zu erstellen wäre. Ein besonders reizvolles Projekt ist erst kürzlich in Flensburg mit dem Walter-Mertineit-Preis für internationale Verständigung der Deutschen UNESCO-Kommission ausgezeichnet worden, das einen Modellcharakter aufweist und von dem hoffentlich Multiplikator-Effekte ausgehen. Das Kloster Lorsch hat einerseits eine Kooperationsvereinbarung mit dem buddhistischen Kloster Haein-sua in Südkorea abgeschlossen, andererseits eine Zusammenarbeit mit dem Hainberg-Gymnasium in Göttingen begonnen, das seit 1993 UNESCO-Projekt-Schule ist. Das Hainberg-Gymnasium zeichnet sich durch einen intensiven Schüleraustausch mit der Daewon Foreign Language High School in Seoul/Südkorea aus. Im Rahmen dieses Schüleraustausches erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit den beiden Klöstern. Konkret gesprochen, ist hier ein kleines Netzwerk zwischen zwei UNESCO-Projekt-Schulen und zwei UNESCO-Welterbestätten in einem globalen Kontext entstanden, in dem eine lebendige Welterbe-Pädagogik vor Ort realisiert wird.

7. Die Entwicklung eines Konzepts der Welterbe-Pädagogik, das wurde in der Diskussion deutlich, ist nicht nur mit inhaltlichen, sondern auch mit organisatorischen Fragen konfrontiert, zum Beispiel, wo und wann Welterbe-Unterricht, Welterbe-Erziehung und –Bildung stattfinden soll. Wenn wir an die

einzelnen Stufen des Bildungswesen denken, dann wage ich zu postulieren, dass Welterbe-Erziehung auf allen Stufen, beginnend mit den Kindergärten und Vorschulen, stattfinden kann und soll. Auf der Hochschulebene sollte die Welterbe-Pädagogik Bestandteil der Lehrausbildung werden. Aber wir dürfen uns nicht auf das formale Bildungssystem beschränken. Bildung findet überall statt. Lebenslanges Lernen bedeutet, dass Lernorte überall zu finden sind. Insofern müssen sich auch die UNESCO-Welterbestätten bewusst als Lernorte verstehen, wie uns die vorgestellten Projekte bereits veranschaulicht haben.

8. Wenn ich noch einmal zu den traditionellen Lernorten, den Schulen zurückkehre, so bin ich überzeugt, dass es uns nicht gelingen wird, Welterbe-Erziehung als ein separates Fach einzubringen. Sie sollte vielmehr in einer Vielzahl von Fächern mitberücksichtigt werden, unter anderem in den Fächern Kunst, Geschichte, Politik, Erdkunde und Fremdsprachen. Angesichts der gegenwärtigen Reform-Debatte können wir feststellen, dass sich unsere Schulen in einem Wandel befinden; sie müssen sich öffnen; sie werden zu Ganztagschulen umgewandelt, so dass sich Chancen zu fachübergreifender Projektarbeit ergeben. Ich meine, dass wir in Antizipation bestimmter Reform-Maßnahmen rechtzeitig inhaltliche Angebote für Schulen und mit ihnen entwickeln sollten.

9. Konkret bedeutet das, dass wir Angebote zur Lehrerfortbildung sowie Unterrichtsmaterialien, einschließlich Fallbeispiele und Best-practice-Modelle, entwickeln. Um auf diesem Gebiet Fortschritte zu erzielen, bedarf es einer umfassenden Bestandsaufnahme dessen, was bereits vorhanden ist und eingesetzt wird. Dabei geht es nicht nur um eine reine statistische Erfassung,

sondern auch um eine Auswertung auf der Grundlage eines gemeinsam erarbeiteten Konzepts von Welterbe-Pädagogik. Nur dadurch können wir „weiße Flecken“ identifizieren, wo noch Arbeiten zu leisten sind.

10. UNESCO-Welterbestätten und UNESCO-Projektschulen sollten auf lokaler und regionaler Ebene eine enge Zusammenarbeit anstreben. Aber auch eine Zusammenarbeit mit üblichen Bildungseinrichtungen lohnt sich – die UNESCO-Welterbestätten sollten sich als Lernorte verstehen, die eigene, zum Teil bewusst generationsübergreifende Angebote entwickeln und/oder eine Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen vom Kindergarten bis zur Volkshochschule anstreben. Zusammenfassend stelle ich fest, dass Welterbe-Pädagogik ein langfristig orientiertes Instrument darstellt, um Menschen in unterschiedlichen Altersstufen nicht einmal, sondern immer wieder für Besuche unserer UNESCO-Welterbestätten zu interessieren – eine Investition, die sich für beide Seiten, für Anbieter und Nachfrager, lohnt.